

„Wie gestalten wir denn hier dieses letzte Fenster?“, so beratschlagten der Pfarrer und der Künstler, nachdem alle Fensterplätze ihr Motiv erhalten hatten. Wir wollten ja, dass unser Leben zur Sprache kommt:

- „Unser Leben ist nicht schutzlos. Engel sind Gottesboten und Begleiter im Leben“, sagen uns die Engelfenster.
- „In schmerzlichen Lebensstationen findet ihr hier Trost“, ermutigen uns die Kreuzwegfenster.
- Ostern-Fenster – der Phönix aus der Asche im Fenster verspricht uns Hoffnung, dass Tod nicht das letzte Wort hat.
- Pfingstfenster – die Kraft aus der Höhe feuert uns an und entfacht unser Leben.
- Das Lot-Fenster weiß es: der Aufbruch aus allem Lebensfeindlichen, Zerstörerischen, das Lösen aus Starre und Stehenbleiben kann gelingen.

„Hier müsste ein Bild hin, das unser Leben zusammenfasst, ein umfassendes Lebenssymbol“, meinte der Pfarrer.

„Er ist wie ein Baum, an Wasserbächen gepflanzt.“ dachte er laut.

Die Pflanze als Lebenssymbol – Das Leben ist Wachstum.

„Nehmen wir doch eine Pflanze, die passt besser in diese schmale Fensteröffnung.“ meinte der Künstler, „prächtig soll sie sein, damit man sich an ihr satt sehen kann. Sie ist von Blau umgeben, das dann im Bereich der Blüte sich auftut und am hellsten leuchtet wie ein geheimnisvoller Kristall. So strebt sie empor und wächst in den Himmel hinein. In hellen und dunklen Grüntönen faltet sie sich aus, wie

Helles und Dunkles zum Leben gehört.“

„Dann sind da noch weiße Bereiche, das könnten Glücksmomente sein; es gibt solche und solche: Glück, das wieder aus den Händen gleitet und Glücksmomente, die nachhaltig das Leben prägen.“

„In der Mitte das Weiß ist zackig wie ein Salzkristall; man könnte sich an ihm auch verletzen. Das Glück gerinnt irgendwie; wenn man es festhalten will, erstarrt das Leben. Denn das Weiß kann auch die Farbe des Todes sein. - „Blass wie ein Leichentuch“, sagen wir manchmal. Sehen sie im gegenüberliegenden Fensterbild Lots Frau!“

„In der Blüte erst ist das Glück vollkommen beim Anblick der Sonne und des Himmels. Statt eines normalerweise gelben Blütenstempels greifen hier weiße und goldene Stäbchen eng umschlungen ineinander. Einen Biologen erinnern sie an Chromosomen-



Pärchen, die sich innig vereinen zu einer neuen Geburt: der Mensch, der vom Göttlichen umarmt wird und Gott, der den Menschen umarmt. Das ist die Vollendung unseres oft so armseligen Lebens. Es ist wie eine Hochzeit. Das Göttliche vermählt sich mit dem Menschlichen.“

„Weihnachten ist gerade schon im vollen Gange, und sollte nicht so schnell vergessen werden. Weihnachten bedeutet doch, dass es da begonnen hat: Gottheit und Menschheit umarmen sich, arm und selig.“

„Ein Weihnachtsfenster in dieser Kirche gibt es nicht, da mag dies doch als solches gelten. Das macht doch auch Sinn, denn es gibt eine Reihe schöner Pflanzen, die an der Krippe stehen: Alpenveilchen und Amaryllis, Barbarazweige, die frühzeitig aus dem Winterschlaf geweckt worden sind, Christrose, Tulpen und Hyazinthen, nicht zu vergessen der immergrüne Tannenbaum, die Mistel und der Weihnachtsstern. Beim tiefsten Stand der Sonne nähren diese Pflanzen die Ahnung auf ein Leben in Fülle, lassen die Hoffnung greifbar werden.“

„Mir kommt da ein Gedanke: Gott in Menschennatur. Gott schlüpft sozusagen in die menschliche Haut. Gott der so Unnahbare übersetzt sich selber in die Sprache der Menschen. Nun können wir sagen: Ja, so handelt Gott. In diesem Christus, in seinem menschlichen Denken, Handeln und Fühlen sehen wir, wie Gott denkt, handelt und fühlt in bezug auf uns Menschen: er umarmt uns in Liebe. Und wir sehen unser Ziel, unsere Bestimmung: der vollkommene geheiligte, vergöttlichte Mensch. Das deutet der Blütenkern dieser Fensterpflanze an.“

„Könnte der Mensch nicht mal in eine Pflanze hinein schlüpfen und sein Menschendasein in die Sprache der Pflanzen übersetzen?“

„Die Pflanzennatur annehmen?“

„Ja, im Menschsein kommt auch die Pflanze zur Sprache. Betrachte doch eine Pflanze, schlüpfе in ihre „Haut“; versetz dich in sie, lass sie in dir zur Sprache kommen. Lausche auch mit deinem Ohr: Hör es rascheln und rauschen und wispern, sieh es mit deinen Augen, sieh es leise im Winde wiegen, in heftigem Wind sich biegen. Vernimmst du auch die feinen Klänge. Riechst du den Duft und schmeckst du etwas auf der Zunge?

Nimm dir Zeit und Geduld und Beständigkeit im Nachsinnen – nähre in dir die Behutsamkeit, es stellt sich nicht sofort ein:

Hörst du sie sagen, dann sprich es vorsichtig nach, aufhorchend mit deinem inneren Ohr: „Ich bin beständig, geduldig, am selben Ort, mein Leben lang. Wo ich stehe, stehe ich. Aber nicht starr, sondern elastisch und biegsam, auf die Anforderungen der Umwelt antwortend. Ich wurzele mich ein, ich grabe meine Wurzeln tief ins Erdreich, entnehme aus ihm Fruchtbarkeit und schenke sie weiter, wenn Früchte in mir gereift sind. Ich richte mich aus nach dem Licht und der Sonne, meine Zweige suchen und folgen den kleinen Lichtstrahlen, selbst wenn die große Sonne fehlt oder verstellt ist. Es ist ein Ausrichten und immer neu Korrigieren...“ - Bist du jetzt ein wenig der Baum, den du als kräftige Stütze im Rücken spürst? Oder die Pflanze, die sanft im Wind wiegt, wartend auf das, welche Wetter an dich herangetragen werden, um es zu nehmen wie’s kommt? Merkst du, was das Pflanzendasein mit dir gemacht hat?“

„Meine Unruhe ist von mir gewichen. Meine Gedanken sind losgekommen von Unnützem, das sie fixiert und gefesselt hat, peinigenden

Zwangszusammenhängen, Grübeln und nur Sorgen. Ich fühle mich ganz entspannt. Ich kann die Kraft des Nachdenkens jetzt besser richten auf das, was ich erreichen kann.“

„Bei mir ist es so: Ich bin einfach öfter hingerissen von dem, was mir in der Natur begegnet. Da stehe ich da und staune nur.“

„Staunend stehen auch die Pflanzen an der Krippe:

Die Steppe soll jubeln und blühen. Sie soll prächtig blühen wie eine Lilie, jubeln soll sie, jubelt und jauchzen.

Die Herrlichkeit des Libanon wird ihr geschenkt, die Pracht des Karmel und der Ebene Scharon. Man wird die Herrlichkeit des Herrn sehen, die Pracht unseres Gottes.“ (Jes 35.1-2)

Wenn die Menschen, die Völker endlich im Frieden leben. Wenn vollendet ist, was hier begonnen hat. Wir ahnen mehr und mehr die Einheit aller Natur, den Frieden der ganzen Schöpfung. Ihren Jubel nehmen wir mithinein in den unseren:

„Ihr Völker alle, klatscht in die Hände, jauchzt Gott zu mit lautem Jubel.“ (aus Psalm 47)

Kann uns auf diesem erweiterten Hintergrund die Ahnung dieser Pflanze nicht anstecken, auch wenn wir jetzt mitten im Trubel, im Trouble vieler Unzulänglichkeiten leben, in der Bandbreite von ganz zufrieden bis unerträglich? Wir tragen schon einen Himmel in uns und leben in Hoffnung auf eine kommende Welt.

*Fenster in der Kirche der Rheinischen Kliniken Düren,
„Leben als Wachstum“ von E.O. Köpke, Düsseldorf.
Text und Bild: Werner Becker*

